

GLÜCK UND WOHLSTAND

Wochenschrift herausgegeben vom Vegetarierbund Bern

Bern, 4. jan. 1935

Nr. 7

Redaktion und verlag: Vegetarierbund Bern 9, postfach 31
Postscheckkonto III 9131 WIR-konto 466
Abonnementspreise: 6 monate fr. 3.25, 12 monate fr. 6.—

Ethik

Wir menschen, wir verstehen uns nicht mehr. Das ist eine behauptung, die ihre beweisführung in den täglichen geschehnissen in staat und familie findet.

Unsere zeitungun berichten tag für tag von kriegun, parteikämpfen, bürgerkriegun, von glaubensbekämpfunun, von ungeheurer seelischer und materieller not der menschen, von phantastischen vermögun, von riesigen warenvorräten und gleichzeitigen hungersnöten, die millionen von menschen einen jämmerlichen tod bringen. Sie berichten täglich von familiendramen, von unglücksfällen und selbstmorden, und von zeit zu zeit werden statistische zahlen veröffentlicht, die ein grauenhaftes bild der not unserer zeit wiederspiegeln. Die not ist sogar so groß geworden, daß in vielen staaten nicht mehr alles wahrheitsgetreu publiziert werden darf. Die regierenden, die sich trotz allem krampfhaft auf ihren sesseln zu halten versuchen, wissen jedem dank, der es versteht, die flucht der massen aus ihrer großen not in zweifelhafte genüsse jeder art zu begünstigen. Doch nicht nur solche genüsse sind es, die das volk vom selbständigen denken und handeln abhalten. Dogmen, neue theorien, neue glaubensbekenntnisse, neue parteien und vereine sind alles sehr gute mittel, die uneinigkeit im volke zu erhalten und damit die existenzberechtigung der gewaltherrschaften zu sichern.

Was können wir tun, damit wir uns wieder verstehen lernen, damit all diese unnatürlichen zustände verschwinden? Das ist eine frage, die eine wochenschrift, welche dem volke glück und wohlstand bringen will, beantworten muß.

Die geschichtsbücher und die bibel lehren uns, daß sich die menschheit schon oft in große not gestürzt hat. Die zehn gebote sind sicher einem volke gegeben worden, das, wie das unsrige, der hilfe dringend bedurfte.

Wir haben es so weit gebracht, daß wir uns alle glücklich schätzen dürften, wenn die ganze menschheit ein einziges dieser gebote in allen fällen und unter allen umständen befolgen würde, nämlich das sechste gebot: «Du sollst nicht töten.» Das ist nach unserer auffassung das gebot der stunde, das uns vor dem untergange retten kann.

Das sechste gebot wird uns freilich erst dann helfen können, nachdem wir seinen ethischen gehalt und seine bedeutung erkannt haben. Solange uns das leben einigermaßen erträglich erscheint, ist es leicht, das gebot «Du sollst nicht töten» zu befolgen. Dieses gebot aber ist bezeichnenderweise gerade einem notleidenden volke gegeben worden, damit es alle in allen fällen und unter allen umständen befolgen, sogar auch dann, wenn man uns trotz unschuld und reinheit des verbrechens bezichtigt und ans kreuz schlägt.

Daraus erkennen wir die bedeutung des sechsten gebotes; denn wir müssen unsere feinde lieben wie uns selbst, sofern wir seiner forderung nachleben wollen.

Rettung wünschen alle, welche die gefahren, die sie umgeben, erkannt haben und alle, die sich ihrer not bewußt sind; jedoch wenige sind es heute noch, die den mut und die kraft haben, dem gebote der stunde nachzuleben. Um das zu können, müssen wir seinen ethischen gehalt erfassen und vor allem in unserem täglichen leben im großen wie im kleinen jedes unrecht meiden.

Die meisten aber sind nicht mehr fähig, das unrecht zu erkennen, um es auch umgehen zu können.

Was müssen wir somit tun, um diese in so vielen menschen eingeschlummerte fähigkeit wieder zu erwecken? Hier kommt uns die ethik zu hilfe. Der sinn fürs schöne, harmonische und reine, den kann jeder mensch in sich groß ziehen. Wenn er bei

einem menschen ganz fehlen würde, dann wäre dieser mensch gefährlicher als ein wütendes raubtier und müßte von der menschlichen gesellschaft ausgeschlossen werden. Dichtung, malerei, musik, bildhauerei, alle edlen künste sind berufen, lebenerhaltendes, menschliches zusammenleben ermöglichendes fühlen und empfinden zu erhalten und liebevolles verständnis zu allen menschlichen, tierischen und pflanzlichen entwicklungsstadien zu wecken. Den einen beglückt musik eines unserer klassischen tonkünstler, den andern die töne und der rhythmus eines modernen negertanzorchesters. Jede kunst, als ausdruck menschlichen denkens undühlens verstanden, kann dem menschen wegbereiter in seiner aufwärtsentwicklung sein und ihn zur selbständigen erkenntnis allen unrechtes befähigen.

Ein unrecht, das der menschheit unsägliches leid bringt und das viele, viele immer noch nicht erkannt haben, besteht in der aufzucht der tiere zur schaffung menschlicher nahrung, trotzdem wir uns eines reichen überflusses an herrlichen früchten und gemüsen erfreuen. Unsere tiere werden sogar auf unerhört schändliche art und weise mißhandelt, um gewisse pharmazeutische produkte herzustellen, die den menschen, die sich durch fleischgenuß hervorgerufene falsche ernährung furchtbare leiden zugezogen haben, linderung der schmerzen und heilung bringen sollen. Daß unsere medizinische wissenschaft damit einen holzweg beschreitet, beweist ihre machtlosigkeit gegenüber den zunehmenden leiden der menschen unserer zeit. Die spitäler, die irrenhäuser, die trinkerheilanstalten und andere ähnliche institutionen beweisen uns gründlich, daß sich die meisten menschen in unserem lande falsch ernähren und daß sie meist auch nicht die richtigen heilmethoden anwenden.

Ein weiteres unrecht, dem wir die traurigen eingangs skizzierten wirtschaftsverhältnisse zuschreiben, erblicken wir in unserer unnatürlichen wirtschaftsordnung. Unnatürlich ist sie wegen unseres römischen bodenrechtes und wegen unseres heutigen zinserspressenden, in seiner kaufkraft ständig schwankenden geldes, das einen geordneten waren- und leistungsaustausch nicht zu bewerkstelligen vermag.

Geld nur gegen bezahlung eines zinses auszuleihen, ist nach unserer überzeugung ein ebenso folgenschweres «kleines» unrecht, wie die schlachtung der tiere zur schaffung menschlicher nahrung.

Die tag für tag sich wiederholenden wunder der natur und edles menschliches schaffen helfen uns so weit zu entwickeln, bis wir jedes unrecht zu erkennen vermögen, um dem sechsten gebote bedingungslos nachleben zu können.

Wir wollen der menschheit dienen, indem wir jedes unrecht zu vermeiden suchen. Dabei brauchen wir glücklicherweise nicht auf die vornehmen herren an der genfer abrüstungskonferenz zu warten. Wir müssen uns selbst helfen. Daher enthalten wir uns in der ernährung des fleisches und aller genußgifte und helfen ferner nach möglichkeit, eine natürliche, gerechte wirtschaftsordnung zu schaffen. Erst dann wird uns allen die beachtung des sechsten gebotes glück und wohlstand bringen.

**Wirke gut, so wirkst du länger,
als es menschen sonst vermögen.**

Goethe.

Unter uns vegetariern

Viele unter uns haben sich schon oft verwundert, wie sich unser schriftchen für die Wirtschaftsring-Genossenschaft einsetzt und manche haben sich gefragt, ob unser blatt vielleicht durch die genannte firma finanziert werde. Dem ist nicht so. Schriftleitung und Vegetarierbund Bern sind bei der Wirtschaftsring-Genossenschaft nicht mit mehr kapital interessiert als irgend ein ringteilnehmer. Wir haben uns dem WIR angeschlossen, weil er nach unserer überzeugung aufbauarbeit leistet, die später allen und somit auch unserer schrift zustatten kommen wird.

Wir sind uns gewohnt, nicht auf die hilfe anderer zu warten, sondern uns selbst zu helfen. Daher machen wir mit und empfehlen allen vegetariern, die tätigkeit der Wirtschaftsring-Genossenschaft nach möglichkeit zu fördern. Der WIR können sich alle, ohne unterschied der partei und konfession, also auch vegetarier, anschließen.

**Die menschen wollen sich vereinigen
und ersinnen mittel der vereinigung;
aber ein einfaches mittel der vereinigung
schätzen sie gering:
das streben nach wahrheit.**

Leo Tolstoi

Der erste schritt zur grausamkeit

Von Magnus Schwantje

(Schluß)

Zu den höchsten aufgaben der erziehungskunst gehört es, in den menschen die gier nach dem besitze dessen, was ihnen wohlgefällt, zu unterdrücken, sie fähig zu machen, sich auch an den dingen zu erfreuen, die ihnen nicht gehören, über die sie nicht willkürlich verfügen können. Heute freuen sich die meisten menschen über irgend eine schundige nippssache, die nur sie ihr eigen nennen, mehr als über das schönste denkmal, das der allgemeinheit gehört; ein künstlerisch wertloses bild in ihrer stube bietet ihnen mehr genuß als das wundervollste bild in einer öffentlichen gemäldesammlung. Eine wiese voll der schönsten blumen und gräser entzückt sie weniger als eine einzelne blume, die sie in ihren händen halten, oder die in ihrem garten steht; der gesang hunderter von vögeln im freien weniger als der eines vogels im käfig in ihrer stube; und mancher mensch fühlt sogar eine qual beim anblick eines rehes, oder eines vogels, wenn er sich nicht als den herrn über leben und tod des tieres zeigen, nicht das zerschossene tier als beute mit nach hause nehmen kann. Man kann das menschliche leben auf keine andere weise mehr bereichern, als indem man den menschen lehrt, die gier nach persönlichem besitz zu überwinden und alles schöne, das sie sehen, als ihr eigen zu betrachten, einerlei, ob sie allein oder auch andere es genießen. Diese allumfassende, nur durch das objekt selbst erregte, von den persönlichen beziehungen des betrachtenden zu dem objekt unabhängige liebe kann in den meisten kindern geweckt werden, wenn wir sie darin üben, ein vogelnest aus der ferne zu belauschen ohne es zu berühren, einen schmetterling zu beobachten ohne ihn zu erhaschen, eine blume zu betrachten ohne sie abzureißen. Da wird das kind eine viel tiefere freude an der natur erleben, als wenn es in seiner liebe das selbstsüchtige verlangen nach besitz einschleichen läßt.

Auch die neigung zum beherrschen und ausbeuten der menschen, den geiz, den neid, die eifersucht und andere untugenden bekämpfen wir, wenn wir uns bemühen, die kinder von der besitzgier zu befreien.

Schon aus der bloßen besitzgier und herrschsucht kann sich

Der erste schritt zur grausamkeit

Von Magnus Schwantje

(Schluß)

Zu den höchsten aufgaben der erziehungskunst gehört es, in den menschen die gier nach dem besitze dessen, was ihnen wohlgefällt, zu unterdrücken, sie fähig zu machen, sich auch an den dingen zu erfreuen, die ihnen nicht gehören, über die sie nicht willkürlich verfügen können. Heute freuen sich die meisten menschen über irgend eine schundige nippssache, die nur sie ihr eigen nennen, mehr als über das schönste denkmal, das der allgemeinheit gehört; ein künstlerisch wertloses bild in ihrer stube bietet ihnen mehr genuß als das wundervollste bild in einer öffentlichen gemäldesammlung. Eine wiese voll der schönsten blumen und gräser entzückt sie weniger als eine einzelne blume, die sie in ihren händen halten, oder die in ihrem garten steht; der gesang hunderter von vögeln im freien weniger als der eines vogels im käfig in ihrer stube; und mancher mensch fühlt sogar eine qual beim anblick eines rehes, oder eines vogels, wenn er sich nicht als den herrn über leben und tod des tieres zeigen, nicht das zerschossene tier als beute mit nach hause nehmen kann. Man kann das menschliche leben auf keine andere weise mehr bereichern, als indem man den menschen lehrt, die gier nach persönlichem besitz zu überwinden und alles schöne, das sie sehen, als ihr eigen zu betrachten, einerlei, ob sie allein oder auch andere es genießen. Diese allumfassende, nur durch das objekt selbst erregte, von den persönlichen beziehungen des betrachtenden zu dem objekt unabhängige liebe kann in den meisten kindern geweckt werden, wenn wir sie darin üben, ein vogelnest aus der ferne zu belauschen ohne es zu berühren, einen schmetterling zu beobachten ohne ihn zu erhaschen, eine blume zu betrachten ohne sie abzureißen. Da wird das kind eine viel tiefere freude an der natur erleben, als wenn es in seiner liebe das selbstsüchtige verlangen nach besitz einschleichen läßt.

Auch die neigung zum beherrschen und ausbeuten der menschen, den geiz, den neid, die eifersucht und andere untugenden bekämpfen wir, wenn wir uns bemühen, die kinder von der besitzgier zu befreien.

Schon aus der bloßen besitzgier und herrschsucht kann sich

leicht grausamkeit entwickeln. Selbst wenn der mensch anfänglich nur aus lust am besitz, oder aus gedankenloser spielerei tiere tötet, oder gefangen nimmt, wird in den meisten fällen durch die ausübung grausamer handlungen bald auch die lust an grausamkeit geweckt werden. Gerade durch solche dem täter selbst harmlos erscheinende handlungen werden am ehesten die unedlen triebe wachgerufen. Ein kind, das schmetterlingen die brust eindrückt, oder käfer ertränkt, wird in der regel das töten bald nicht mehr bloß zu dem zwecke ausüben, seine insektensammlung zu vergrößern, sondern auch an dem töten selbst lust empfinden. Freilich wird ihm meistens seine grausamkeit gar nicht zum bewußtsein kommen; meistens wird es sich einreden, daß es die tiere nur für seine sammlung fange. Aber oft ist es nachweisbar, daß nur die grausamkeit, die lust am quälen anderer wesen, einen menschen zu leid erzeugenden handlungen antreibt, während er glaubt, daß er sie nur zur erreichung eines diese handlungen rechtfertigenden zweckes ausführe. Vielfach können wir auch beobachten, daß kinder bewußt ihrer grausamkeit nachgeben, indem sie ohne andern zweck als den, zu quälen und zu morden, alle kleinen tiere, die sie erhaschen können, vernichten und sich auch nicht mit einer schnellen tötung begnügen, sondern zu raffiniertem martern übergehen. — Der von Schopenhauer und anderen bedeutenden männern hochgeschätzte jurist Ignaz Perner, ein bahnbrecher der deutschen tierschutzbewegung, sagt in seinem buche «Die hauptgebrechen der erziehung» (1858): «Wenn der teufel die jetzige generation nach seinem plan zu erziehen gehabt hätte, welche mittel hätte er sicherer für seinen zweck wählen können als folgende: Die kinder ... darin zu üben, wie man gleichgültig tiere tötet, ihnen füße und flügel ausreißt, sie lebend auf nadeln spießt usw.»

Wer kinder zu kleinen teufeln machen will, würde ohne zweifel am erfolgreichsten damit den anfang machen, ihnen netze zum fangen von schmetterlingen und wassertieren, nadeln zum aufspießen usw. in die hand zu geben.

Aber nicht nur das quälen, sondern auch das unnötige töten eines tieres ist ein unrecht; und es ist immer auch eine rohheit gegen das kind, ihm zu gestattten, spielend zu töten.

Wer nicht mit uns ist,
ist wider sich selbst

WIRTSCHAFTSRING-GENOSSENSCHAFT ZÜRICH, postfach 367 Zürich-
Hbf. Geschäftsstelle: Handelshof, Uraniastraße 35, tel. 73.521.

An die leser von „Glück und wohlstand“

Im frühjahr 1935 soll im Gotthelf-Verlag in Bern mein roman «Das staunen der seele» erscheinen.

Nach den heutigen verhältnissen im buchhandel kann der verlag ein buch von 450 seiten nur herausgeben, wenn ich ihm 700 feste bezüger stelle. Daher möchte ich die leser von «Glück und wohlstand» um ihre mithilfe herzlich bitten. Ich darf wohl so für mein buch selbst werben, weil ich auf ein honorar bei einer ersten auflage von 2000 stück verzichtet habe.

Mein roman dient dem religiösen sozialismus¹ und der friedensbewegung. Nicht in form einer tendenzschrift, sondern in der eines romans, in dem zwei menschentypen (der «erobernde mensch»: Erasmus Adam, akademiker, industrieller und politiker, und die «staunende seele»: Ruth Thambius, ärztin im arbeiterviertel) in ihrer äußeren und inneren entwicklung im ersten drittel unseres jahrhunderts dargestellt werden. In ihrem leben, in ihrer ganzen schweizerischen umgebung kommen nun die wirtschaftlichen, politischen und religiösen grundfragen unserer zeit zur sprache. Gegen schluß wendet sich der roman immer mehr unserer kriegsgegnerschaft zu. Das 19. kapitel heißt «der friedenstag» und läßt uns eine große volksversammlung gegen den krieg miterleben; das letzte kapitel «tod und leben» spielt im zivildienst und setzt die macht lebendiger liebe in gegensatz zu den todesmächten: Geld und gewalt.

Ich glaube, daß mein roman nicht nur die leser von «Glück und wohlstand» interessieren wird, sondern ihnen auch als werkzeug zur gewinnung anderer für unsere sache des friedens und der gerechtigkeit dienen kann. Darum bitte ich, mir in seiner verbreitung zu helfen. Wer es tun will, sende mir als drucksache frankiert folgenden schein zu:

Rudolf Schwarz, Mühlenweg 20, Basel.

¹ Dem nach unserer überzeugung eine natürliche wirtschaftsordnung, im sinne von Silvio Gesell, zu grunde liegen sollte. — Die red.

SUBSKRIPTIONSSCHEIN

Unterzeichnete... erklärt sich bereit zum bezug des im Gotthelf-Verlag erscheinenden romans expl.

Rudolf Schwarz,
»DAS STAUNEN DER SEELE.«

Subskriptionspreis: geheftet fr. 6.50, gebunden fr. 7.50 (der spätere ladenpreis wird vermutlich auf fr. 8.50 und fr. 9.50 kommen).

Erscheinungszeit: um ostern 1935.

[ich wünsche das buch geheftet, gebunden (gewünschtes unterstreichen!), zugestellt an folgende adresse:

Name und vorname (gefl. deutlich schreiben):

Beruf: Ort:

Straße:

Ruhm und ehre jedem fleiß!
Ehre jeder hand voll schwielen!
Ehre jedem tropfen schweiß,
Der in hütten fällt und mühlen!

Ehre jeder nassen stirn
Hinterm pfluge — doch auch dessen,
Der mit schädel und mit hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Freiligrath.

An den VEGETARIERBUND, postfach 31, Bern 9

Ich — wir — abonniere... mich — uns — hiermit für 6 — 12 monate auf «Glück und wohlstand».

Den betrag von fr. zahle ich — wir — auf ihr postscheckkonto nr. III 9131 ein.

Genaue adresse: